

Weihnacht in Siebenbürgen

- Offener Zettel, Lom V. 31. 12. 1949 ✓
 Offener Zettel, Lom Zettel, Ringelberg V. 21. 12. 1949 ✓
 Mergel, Frankfurt A. 15. 12. 1950 ✓
 Siebenbürgische Zeitung, München A. Dez. 1950
 Deutscher Tag, Ringelberg V. 23. 12. 1950 ✓
 München, Ringelberg V. 24. 12. 1950 ✓
 Mitteilungsblatt, München V. 20. 12. 1950 ✓
 Münchener Zettel, München V. 22. 12. 1951 ✓
 15. 11. 51 Langen Zettel A.
 " Münchener Zettel, Ringelberg A.
 " Deutscher Zettel, München A.
 " "Die Zettel" (Zettel der Zettel) Zettel V. Dez. 1951 ✓
 15. 11. 52 Ringelbergs Zettel,
 2. 12. 52 Zettel (The Zettel) Zettel A.
 10. 4. 53 Zettel (The Zettel) Zettel A.
 5. 11. 53 Zettel, München Nr. 52, Zettel 1953 ✓
 6. 5. 53 ~~Siebenbürgische Zettel (Zettel) für Zettel, Zettel~~
 10. 4. 54 Zettel für Zettel, Zettel
 15. 11. 54 Zettel - Zettel, Zettel / A. 4. Dez. 1954
 23. 11. 55 Zettel, Zettel
 9. 12. 55 Zettel, Zettel
 16. 11. 57 Zettel - Zettel, Zettel

Zettel, Zettel
 Zettel, Zettel

Das Weihnachtsfest in Siebenbürgen

Wer vor der Sintflut des Jahres 1945 Siebenbürgen um die Weihnachtszeit durchstreifte, konnte im Lande der drei Völker von Dorf zu Dorf die vielfältigsten Christtagsgebräuche natürlich und freudig ablaufen sehen; freilich, die Ungarn hatten ihre eigenen Sitten, die Rumänen ebenso und die Deutschen auch. Am augenfälligsten war das Singen rumänischer Kinder, die hinter einem großen, auf einer Stange angebrachten Stern herzogen und Lieder bei jedem Bauernhaus vortrugen, um hierauf kleine Geschenke ~~mit~~ entgegenzunehmen.

Bei den Deutschen in Stadt und Land strahlte der Weihnachtsbaum in den Stuben wie in allen anderen deutschen Gegenden. Er flimmerte mit seinen Kerzen von Jahr zu Jahr in größerer Zahl auch in den Heimen der Ungarn und Rumänen, vornehmlich in den Städten, und es gab gelegentlich engstirnige Nationalisten in Bukarest, die unter dem Vorwand, der rumänische Wald müsse geschützt werden, ein Verbot erwirkten, aus den ungeheueren Forsten des Landes Tannen für die "landesfremde" Art der Christfestbegehung zu schlagen, übrigens ein Verbot, das regelmäßig knapp vor Weihnachten rückgängig gemacht wurde, so daß sich der Christbaummarkt, obschon manchmal erst in letzter Stunde, mit allem Trubel und von allen Völkern einträchtig besucht abspielen konnte. Wie in Deutschland vereinigte nach der Heiligen Nacht, am ersten Feiertag ein großer Weihnachtsgottesdienst in jedem Orte die Gläubigen. Es wurde darnach in allen Häusern gewaltig getafelt. Süßigkeiten häuften sich aus der Überfülle der Vorräte bei Arm und Reich zu ansehnlichen Stößen auf Tellern und Schüsseln.

Diesen Freuden war auch hier die Adventserwartung vorausgegangen, an deren Anfang der Nikolaustag stand, der 6. Dezember. Am Vorabend stellten die Kinder ihre selbstgeputzten Schuhe zum "Einsacken" ins Fenster und fanden darin am Morgen eine Rute, Back- und Zuckerwerk, Nüsse und Äpfel. Vollerorts klopfte der Nikolaus selbst an die Türen, stapfte in Pelz und Stiefeln, langbärtig, zum Schrecken der Kleinen über die Schwelle, den riesigen Sack voll Nüssen und Lebkuchen, die Rute in der Hand, und drohte und lobte und schenkte, ließ sich auch ein Liedchen vorsingen, kurz: er betrug sich genau so, wie er es heute überall treibt, wo Deutsche hausen.

Aber diese Angleichung der Sitten ist nicht sehr alt. Noch vor ^{hundertzwanzig} ~~hundert~~ Jahren war der Weihnachtsbaum in Siebenbürgen völlig unbekannt. Um 1830 leuchtete er zum erstenmal in Kronstadt. Ein eingewanderter Däne hatte die schöne Sitte vermittelt, die im Nu in den übrigen Städten Einzug hielt und dann auch die Dörfer beglückte. Volk um Volk folgte dem schimmernden Vorbild. Ist es übrigens nicht merkwürdig, daß, während Angelsachsen und Russen Länder und Erdteile eroberten, die deutschen Eroberungen nur dann dauerhaft waren, wenn sie mit Tönen der Musik, mit Dichtungen und geistigen Entdeckungen, mit dem Weihnachtsbaum und im Bereich der Kleiderfreude mit dem Dirndlgewand vollzogen wurden, da freilich in Weltausmaßen?

Man muß in volkskundlichen Büchern nachschlagen, wenn man wissen will, wie einst Advents- und Weihnachtszeit in Siebenbürgen gefeiert wurden, wobei manche Bräuche bis zur Gegenwart fort dauerten neben den nun allgemein üblich gewordenen Formen der gemeindeutschen Christfestlichkeiten.

Der "heilige Advent", den, wie solch ein Volkskundler von Rang, Adolf Schullerus, ihn schildert, als halbe Fastenzeit galt, war der Beginn des kirchlichen Festjahres. Der "Kristtag" selbst wurde am Vortag, am "Krästsannowent", um 11 Uhr vormittag eingeläutet. Dabei gingen die Bauern, wie sie es auch am "Jorschowent" (Jahresabend, das heißt: am Tag vor Neujahr) taten, in den Garten und umbanden die Obstbäume mit Stroh, um sie fruchtbar zu machen. In der Christnacht aber lebten heidnische Sonnwendbräuche fort, wenn Höhenfeuer entzündet oder von den Türmen Fackeln geschwungen wurden. Auch sang man Choräle von den Bergen oder Kirchen hinab ins Dorf, blies Lieder ~~auf~~ Trompeten aus der luftigen Höhe, und die Knechte betrieben das "Ansingen" vor den Hoftoren, und zwar sangen sie das alte "Rorarunt", die eine Hälfte lateinisch, die andere deutsch, offensichtlich noch im Banne mittelalterlich christlicher Sitten. Kam der Abend, so trat der "Kristmann" ("der helich Kräst", "der Krampes", "Gotsbuorich", "Pielzmierten" und wie er sonst noch hieß) zu den Kindern, erschreckte und beschenkte sie. Man erzählte, er reite auf einem Schimmel oder es zöge ihn ein Gespann von Katzen, Eseln oder Mäusen; dabei klirre und lärme er, dieser polternde Christ, in dem sich germanische Überlieferungen verkörpert haben, wie denn ja auch der Nikolaus keinen anderen Stammbaum hat. ^{ahsting's Lige} Er ~~hat~~ diese mannigfaltigeren Gestalten in den beiden letzten Geschlechterfolgen fast überall abgelöst.

Die Christmette - ein geliebter, heiliger, treu bewahrter Brauch - findet sehr früh am Morgen des ersten Weihnachtstages statt, einst um vier, ja um drei Uhr schon, nun meist um fünf. Dabei sang die Schuljugend im Wechselgesang das "Puer natus" und "Quem pastores" lateinisch oder in deutscher Um-dichtung. ^{für uniform Kinder halten vor} Jede Kindergruppe ^{grüßen} trug vor sich den "Leuchter" ^{vor den Altar} her, ein Stangen-gestell in Kreuzform, geschmückt mit Papierblumen, Kränzen aus Wintergrün und mit Wachskerzen besteckt. Er wirkt zumeist pyramidisch, einem Baum ähnlich und mag eine sehr alte Vorform des Christbaums gewesen sein, derart, daß man den, einem Baum sich äußerlich angleichenden "Leuchter" schließlich durch eine Tanne ersetzte, was freilich nicht in Siebenbürgen zuerst vorgenommen worden ist. Die möglichst schöne Verfertigung des "Leuchters" ist ~~nun~~ neben dem Einüben der Weihnachtslieder die Hauptbeschäftigung der Dorfjugend. ^{näher bei Adventsbeginn}

Früher galt der Neujahrsmorgen als Haupttag der Geschenke und guten Wünsche. Die Patenkinder empfangen "Giorsker" ("Jährchen") aus Zuckerteig, der Pfarrer neben wohlgesetzten Glückwünschen das "weiße" (Eier) oder das "grüne Jahr" (Obst), die Lehrer ein in einen Apfel gestecktes Geschenk der Schüler.

Heute freilich enthüllt sich die reinste Innigkeit des Festes im Schoß d Familie, am 24. Dezember, am "Heiligen Abend", und wie bei allen Deutschen überstrahlt sie ~~jede~~ ^{jede} anderen Stunden des Jahres. Heinrich Zölllich

Das Weihnachtsfest in Siebenbürgen

Wer vor der Sintflut des Jahres 1945 Siebenbürgen um die Weihnachtszeit durchstreifte, konnte im Lande der drei Völker von Dorf zu Dorf die vielfältigsten Christtagsgebräuche natürlich und freudig ablaufen sehen; freilich, die Ungarn hatten ihre eigenen Sitten, die Rumänen ebenso und die Deutschen auch. Am augenfälligsten war das Singen rumänischer Kinder, die hinter einem großen, auf einer Stange angebrachten Stern herzogen und Lieder bei jedem Bauernhaus vortrugen, um hierauf kleine Geschenke entgegenzunehmen.

Bei den Deutschen in Stadt und Land strahlte der Weihnachtsbaum in den Stuben wie in allen anderen deutschen Gegenden. Er flimmerte mit seinen Kerzen von Jahr zu Jahr in größerer Zahl auch in den Heimen der Ungarn und Rumänen, vornehmlich in den Städten, und es gab gelegentlich engstirnige Nationalisten in Bukarest, die unter dem Vorwand, der rumänische Wald müsse geschützt werden, ein Verbot erwirkten, aus den ungeheuren Forsten des Landes Tannen für die "landesfremde" Art der Christfestbegehung zu schlagen, übrigens ein Verbot, das regelmäßig knapp vor Weihnachten rückgängig gemacht wurde, so daß sich der Christbaummarkt, ob schon manchmal erst in letzter Stunde, mit allem Trubel und von allen Völkern einträchtig besucht, abspielen konnte. Wie in Deutschland vereinigte nach der Heiligen Nacht am ersten Feiertag ein großer Weihnachtsgottesdienst in jedem Ort die Gläubigen. Es wurde darnach in allen Häusern gewaltig getafelt. Süßigkeiten häuften sich aus der Überfülle der Vorräte bei Arm und Reich zu ansehnlichen Stößen auf Tellern und Schüsseln.

Diesen Freuden war auch hier die Adventserwartung vorausgegangen, an deren Anfang der Nikolaustag stand, der 6. Dezember. Am Vorabend stellten die Kinder ihre selbstgeputzten Schuhe zum "Einsacken" ins Fenster und fanden darin am Morgen eine Rute, Back- und Zuckerwerk, Nüsse und Äpfel. Vielerorts klopfte der Nikolaus selbst an die Türen, stapfte in Pelz und Stiefeln, langbärtig, zum Schrecken der Kleinen über die Schwelle, den riesigen Sack voll Nüssen und Lebkuchen, die Rute in der Hand, und drohte und lobte und schenkte, ließ sich auch ein Liedchen vorsingen, kurz: er betrug sich genau so, wie er es heute überall treibt, wo Deutsche hausen.

Aber diese Angleichung der Sitten ist nicht sehr alt. Noch vor ~~100~~ hundertzwanzig Jahren war der Weihnachtsbaum in Siebenbürgen völlig unbekannt. Um 1830 leuchtete er zum erstenmal in Kronstadt. Ein eingewanderter Däne hatte die schöne Sitte vermittelt, die im Nu in den übrigen

Städten Einzug hielt und dann auch die Dörfer beglückte. Volk um Volk folgte dem schimmernden Vorbild. Ist es übrigens nicht merkwürdig, daß, während Angelsachsen und Russen Länder und Erdteile eroberten, die deutschen Eroberungen nur dann dauerhaft waren, wenn sie mit Tönen der Musik, mit Dichtungen und geistigen Entdeckungen, mit dem Weihnachtsbaum und im Bereich der Kleiderfreude mit dem Dirndlgewand vollzogen wurden, da freilich in Weltausmaßen?

Man muß in volkskundlichen Büchern nachschlagen, wenn man wissen will, wie einst Advents- und Weihnachtszeit in Siebenbürgen gefeiert wurden, wobei manche Bräuche bis zur Gegenwart fort dauerten neben den nun allgemein üblich gewordenen Formen der gemeindeutschen Christfestlichkeiten.

Der ~~heilige Advent~~ "heilige Advent", den, wie solch ein Volkskundler von Rang, Adolf ^{Schaller} ~~Schaller~~, ihn schildert, als halbe Fastenzeit galt, war der Beginn des kirchlichen Festjahres. Der "Kristtag" selbst wurde am Vortag, am "Krästsannowent", um 11 Uhr vormittag eingeläutet. Dabei gingen die Bauern, wie sie es auch am "Jorschowent" (Jahresabend, das heißt: am Tag vor Neujahr) taten, in den Garten und umbanden die Obstbäume mit Stroh, um sie fruchtbar zu machen. In der Christnacht aber lebten heidnische Sonnwendbräuche fort, wenn Höhenfeuer entzündet oder von den Türmen Fackeln geschwungen wurden. Auch sang man Choräle von den Bergen oder Kirchen hinab ins Dorf, blies Lieder mit Trompeten aus der luftigen Höhe, und die Knechte betrieben das "Ansingen" vor den Hoftoren, und zwar sangen sie das alte "Rorarunt", die eine Hälfte lateinisch, die andere deutsch, offensichtlich noch im Banne mittelalterlich christlicher Sitten. Kam der Abend, so trat der "Kristmann" (der helich Kräst, "der Krampes", "Gotsbuorich", Pielzmierten" und wie er sonst noch hieß) zu den Kindern, erschreckte und beschenkte sie. Man erzählte, er reite auf einem Schimmel oder es zöge ihn ein Gespann von Katzen, Eseln oder Mäusen; dabei klirre und lärme er, dieser polternde Christ, in dem sich germanische Überlieferungen verkörpert haben, wie denn ja auch der Nikolaus keinen anderen Stammbaum hat. Er allerdings löste diese mannigfaltigsten Gestalten in den beiden letzten Geschlechterfolgen fast überall ab.

Die Christmette - ein geliebter, heiliger, treu bewahrter Brauch - findet sehr früh am Morgen des ersten Weihnachtstages statt, einst um vier, ja um drei Uhr schon, nun meist um fünf. Dabei sang die Schuljugend im Wechselgesang das "Puer natus" und "Quem pastores" lateinisch oder in deutscher Umdichtung. Die reiferen Kinder stellten vorher den großen "Leuchter" vor den Altar, ein Stangengestell in Kreuzform, ge-

schmückt mit Papierblumen, Kränzen aus Wintergrün und mit Wachskerzen besteckt. Er wirkt zumeist pyramidisch, einem Baum ähnlich, und mag eine sehr alte Vorform des Christbaums gewesen sein, derart, daß man den, einem Baum sich äußerlich angleichenden "Leuchter" schließlich durch eine Tanne ersetzte, was freilich nicht in Siebenbürgen zuerst vorgenommen worden ist. Die möglichst schöne Verfertigung des "Leuchters" ist neben dem Einüben der Weihnachtslieder die Hauptbeschäftigung der Dorfjugend während der Adventszeit.

Früher galt der Neujahrmorgen als Haupttag der Geschenke und guten Wünsche. Die Patenkinder empfangen "Giorsker" ("Jährchen") aus Zuckerteig, der Pfarrer neben wohlgesetzten Glückwünschen das "weiße" (Eier) oder das "grüne Jahr" (Obst), die Lehrer ein in einen Apfel gestecktes Geschenk der Schüler.

Heute freilich enthüllt sich die reinste Innigkeit des Festes im Schoß der Familie, am 24. Dezember, am "Heiligen Abend", und wie bei allen Deutschen überstrahlt ~~sie~~ jede andere Stunde des Jahres.

Heinrich Zillich

Weihnacht in Siebenbürgen

Von Heinrich Zillich

Wer vor der Sintflut des Jahres 1945 Siebenbürgen um die Weihnachtszeit durchstreifte, konnte im Lande der drei Völker von Dorf zu Dorf die vielfältigsten Christtagsgebräuche natürlich und freudig ablaufen sehen; freilich, die Ungarn hatten ihre eigenen Sitten, die Rumänen ebenso und die Deutschen auch. Am augenfälligsten war das Singen rumänischer Kinder, die hinter einem großen, auf einer Stange angebrachten Stern herzogen und Lieder bei jedem Bauernhaus vortrugen, um hierauf kleine Geschenke einzuheimsen.

Bei den Deutschen in Stadt und Land strahlte der Weihnachtsbaum in den Stuben wie in allen anderen deutschen Gegenden. Er flimmerte mit seinen Kerzen von Jahr zu Jahr in größerer Zahl auch in den Heimen der Ungarn und Rumänen, vornehmlich in den Städten, und^{es} gab gelegentlich engstirnige Nationalisten in Bukarest, die unter dem Vorwand, der rumänische Wald müsse geschützt werden, eine Verbot erwirkten, aus den ungeheueren Forsten des Landes Tannen für die "landesfremde" Art der Christfestbegehung zu schlagen, übrigens ein Verbot, das regelmäßig knapp vor Weihnachten rückgängig gemacht wurde, so daß sich der Christbaummarkt, obschon manchmal erst in letzter Stunde, mit allem Trubel und von allen Völkern einträchtig besucht abspielen konnte. Wie in Deutschland vereinigte nach der Heiligen Nacht, am ersten Feiertag, ein großer Weihnachtsgottesdienst in jedem Ort die Gläubigen. Es wurde danach in allen Häusern gewaltig getafelt. Süßigkeiten häuften sich aus der Überfülle der Vorräte bei arm und reich zu ansehnlichen Stößen auf Tellern und Schüsseln.

Diesen Freuden war auch hier die Adventserwartung vorausgegangen, an deren Anfang der Nikolaustag, der 6. Dezember, stand. Am Vorabend stellten die Kinder ihre selbstgeputzten Schuhe zum "Einsacken" ins Fenster und fanden darin am Morgen eine Rute, Back- und Zuckerwerk, Nüsse und Äpfel. Vielerorts klopfte der Nikolaus selbst an die Türen, stapfte in Pelz und Stiefeln langbärtig, zum Schrecken der Kleinen über die Schwellen, den riesigen Sack voll Nüsse und Lebkuchen, die Rute in der Hand, und drohte und lobte und schenkte, ließ sich auch ein Liedchen vorsingen, kurz: er betrug sich genau so, wie er es heute überall treibt, wo Deutsche hausen.

Aber diese Angleichung der Sitten ist nicht sehr alt. Noch vor hundertzwanzig Jahren war der Weihnachtsbaum in Siebenbürgen völlig un-

bekannt. Um 1830 leuchtete er zum erstenmal in Kronstadt. Ein eingewanderter Däne hatte die schöne Sitte vermittelt, die im Nu in den übrigen Städten Einzug hielt und dann auch die Dörfer beglückte. Volk um Volk folgte dem schimmernden Vorbild. Ist es übrigens nicht merkwürdig, daß, während Angelsachsen und Russen Länder und Erdteile eroberten, die deutschen Eroberungen nur dann dauerhaft waren, wenn sie mit Tönen der Musik, mit Dichtungen und geistigen Entdeckungen, mit dem Weihnachtsbaum, im Bereich der Kleiderfreude mit dem Dirndlgewand, vollzogen wurden, da freilich in Weltausmaßen?

Man muß in volkskundlichen Büchern nachschlagen, wenn man wissen will, wie einst Advents- und Weihnachtszeit in Siebenbürgen gefeiert wurden, wobei manche Bräuche bis zur Gegenwart fort dauerten neben den nun allgemein üblich gewordenen Formen der gemeindeutschen Christfestlichkeiten.

Der "heilige Advent", der, wie solch ein Volkskundler von Rang, wie Adolf Schullerus, ihn schildert, als halbe Fastenzeit galt, war der Beginn des kirchlichen Festjahres. Der "Kristtag" selbst wurde am Vortag, am "Krästsannowent", um 11 Uhr vormittags eingeläutet. Dabei gingen die Bauern, wie sie es auch am "Jorschowent" (Jahresabend, das heißt: am Tag vor Neujahr) taten, in den Garten und umbanden die Obstbäume mit Stroh, um sie fruchtbar zu machen. In der Christnacht aber lebten heidnische Sonnwendbräuche fort, wenn Höhenfeuer entzündet oder von den Türmen Fackeln geschwungen wurden. Auch sang man Choräle von den Bergen oder Kirchen hinab ins Dorf, blies Lieder auf Trompeten aus der luftigen Höhe, und die Knechte betrieben das "Ansingen" vor den Hof-toren, und zwar sangen sie das alte "Rorarunt", die eine Hälfte lateinisch, die andere deutsch, offensichtlich noch im Banne mittelalterlich christlicher Sitten. Kam der Abend, so trat der "Kristmann" (der helich Kräst", der "Krampus", "Gotsbourich", "Pielzmierten" und wie er sonst noch hieß) zu den Kindern, erschreckte und beschenkte sie. Man erzählte, er reite auf einem Schimmel oder es zöge ihn ein Gespann von Katzen, Eseln oder Mäusen; dabei klirre und lärme er, dieser polternde Christ, in dem sich germanische Überlieferungen verkörpert haben, wie denn ja auch der Nikolaus keinen anderen Stammbaum hat.

Die Christmette - ein geliebter, heiliger, treu bewahrter Brauch - fand sehr früh am Morgen des ersten Weihnachtstages statt, einst um vier, ja um drei Uhr schon, nun meist um fünf. Dabei sang die Schuljugend im Wechselgesang das "Puer natus" und "Quem pastores" lateinisch oder in deutscher Umdichtung. Die ~~älteren~~ Kinder trugen vorher den großen "Leuchter" vor den Altar, ein Stangengestell in Kreuzform, geschmückt

mit Papierblumen, Kränzen aus Wintergrün und mit Wachskerzen besteckt. Er wirkt, zumeist pyramidisch, einem Baum ähnlich, und mag eine sehr alte Vorform des Christbaums gewesen sein, derart, daß man den, einem Baum sich äußerlich angleichenden "Leuchter" schließlich durch eine Tanne ersetzte, was freilich nicht in Siebenbürgen zuerst vorgenommen worden ist. Die möglichst schöne Verfertigung des "Leuchters" ist neben dem Einüben der Weihnachtslieder die Hauptbeschäftigung der Dorfjugend während der Adventzeit.

Früher galt der Neujahrsmorgen als Haupttag der Geschenke und guten Wünsche. Die Patenkinder empfangen "Giorsker" ("Jährchen") aus Zuckerteig, der Pfarrer neben wohlgesetzten Glückwünschen das "weiße" (Eier) oder das "grüne Jahr" (Obst), die Lehrer ein in einen Apfel gestecktes Geschenk der Schüler. Heute freilich enthüllt sich die reinste Innigkeit des Festes im Schoß der Familie, am 24. Dezember, am "Heiligen Abend", und wie bei allen Deutschen überstrahlt sie jede andere Stunde des Jahres.

Weihnacht in Siebenbürgen

Von Heinrich Zillich

Wer vor der Sintflut des Jahres 1945 Siebenbürgen um die Weihnachtszeit durchstreifte, konnte im Lande der drei Völker von Dorf zu Dorf die vielfältigsten Christtagsgebräuche natürlich und freudig ablaufen sehen; freilich, die Ungarn hatten ihre eigenen Sitten, die Rumänen ebenso und die Deutschen auch. Am augenfälligsten war das Singen rumänischer Kinder, die hinter einem großen, auf einer Stange angebrachten Stern herzogen und Lieder bei jedem Bauernhaus vortrugen, um hierauf kleine Geschenke einzuheimsen.

Bei den Deutschen in Stadt und Land strahlte der Weihnachtsbaum in den Stuben wie in allen anderen deutschen Gegenden. Er flimmerte mit seinen Kerzen von Jahr zu Jahr in größerer Zahl auch in den Heimen der Ungarn und Rumänen, vornehmlich in den Städten, und ^{es} gab gelegentlich engstirnige Nationalisten in Bukarest, die unter dem Vorwand, der rumänische Wald müsse geschützt werden, ein Verbot erwirkten, aus den ungeheueren Forsten des Landes Tannen für die "landesfremde" Art der Christfestbegehung zu schlagen, übrigens ein Verbot, das regelmäßig knapp vor Weihnachten rückgängig gemacht wurde, so daß sich der Christbaummarkt, obschon manchmal erst in letzter Stunde, mit allem Trubel und von allen Völkern einträchtig besucht abspielen konnte. Wie in Deutschland vereinigte nach der Heiligen Nacht, am ersten Feiertag, ein großer Weihnachtsgottesdienst in jedem Ort die Gläubigen. Es wurde danach in allen Häusern gewaltig getafelt. Süßigkeiten häuften sich aus der Überfülle der Vorräte bei arm und reich zu ansehnlichen Stößen auf Tellern und Schüsseln.

Diesen Freuden war auch hier die Adventserwartung vorausgegangen, an deren Anfang der Nikolaustag, der 6. Dezember, stand. Am Vorabend stellten die Kinder ihre selbstgeputzten Schuhe zum "Einsacken" ins Fenster und fanden darin am Morgen eine Rute, Back- und Zuckerwerk, Nüsse und Äpfel. Vielerorts klopfte der Nikolaus selbst an die Türen, stapfte in Pelz und Stiefeln langbärtig, zum Schrecken der Kleinen über die Schwellen, den riesigen Sack voll Nüsse und Lebkuchen, die Rute in der Hand, und drohte und lobte und schenkte, ließ sich auch ein Liedchen vorsingen, kurz: er betrug sich genau so, wie er es heute überall treibt, wo Deutsche hausen.

Aber diese Angleichung der Sitten ist nicht sehr alt. Noch vor hundertzwanzig Jahren war der Weihnachtsbaum in Siebenbürgen völlig un-

bekannt. Um 1830 leuchtete er zum erstenmal in Kronstadt. Ein eingewanderter Däne hatte die schöne Sitte vermittelt, die im Nu in den übrigen Städten Einzug hielt und dann auch die Dörfer beglückte. Volk um Volk folgte dem schimmernden Vorbild. Ist es übrigens nicht merkwürdig, daß, während Angelsachsen und Russen Länder und Erdteile eroberten, die deutschen Eroberungen nur dann dauerhaft waren, wenn sie mit Tönen der Musik, mit Dichtungen und geistigen Entdeckungen, mit dem Weihnachtsbaum, im Bereich der Kleiderfreude mit dem Dirndlgewand, vollzogen wurden, da freilich in Weltausmaßen?

Man muß in volkskundlichen Büchern nachschlagen, wenn man wissen will, wie einst Advents- und Weihnachtszeit in Siebenbürgen gefeiert wurden, wobei manche Bräuche bis zur Gegenwart fort dauerten neben den nun allgemein üblich gewordenen Formen der gemeindeutschen Christfestlichkeiten.

Der "heilige Advent", der, wie solch ein Volkskundler von Rang, wie Adolf Schullerus, ihn schildert, als halbe Fastenzeit galt, war der Beginn des kirchlichen Festjahres. Der "Kristtag" selbst wurde am Vortag, am "Krästsannowent", um 11 Uhr vormittags eingeläutet. Dabei gingen die Bauern, wie sie es auch am "Jorschowent" (Jahresabend, das heißt: am Tag vor Neujahr) taten, in den Garten und umbanden die Obstbäume mit Stroh, um sie fruchtbar zu machen. In der Christnacht aber lebten heidnische Sonnwendbräuche fort, wenn Höhenfeuer entzündet oder von den Türmen Fackeln geschwungen wurden. Auch sang man Choräle von den Bergen oder Kirchen hinab ins Dorf, blies Lieder auf Trompeten aus der luftigen Höhe, und die Knechte betrieben das "Ansingen" vor den Hof-toren, und zwar sangen sie das alte "Rorarunt", die eine Hälfte lateinisch, die andere deutsch, offensichtlich noch im Banne mittelalterlich christlicher Sitten. Kam der Abend, so trat der "Kristmann" (der helich Kräst", der "Krampas", "Gotsbourich", "Pielzmierten" und wie er sonst noch hieß) zu den Kindern, erschreckte und beschenkte sie. Man erzählte, er reite auf einem Schimmel oder es zöge ihn ein Gespann von Katzen, Eseln oder Mäusen; dabei klirre und lärme er, dieser polternde Christ, in dem sich germanische Überlieferungen verkörpert haben, wie denn ja auch der Nikolaus keinen anderen Stammbaum hat.

Die Christmette - ein geliebter, heiliger, treu bewahrter Brauch - fand sehr früh am Morgen des ersten Weihnachtstages statt, einst um vier, ja um drei Uhr schon, nun meist um fünf. Dabei sang die Schuljugend im Wechselgesang das "Puer natus" und "Quem pastores" lateinisch oder in deutscher Umdichtung. Die weiteren Kinder trugen vorher den großen "Leuchter" vor den Altar, ein Stangengestell in Kreuzform, geschmückt

mit Papierblumen, Kränzen aus Wintergrün und mit Wachskerzen besteckt. Er wirkt, zumeist pyramidisch, einem Baum ähnlich, und mag eine sehr alte Vorform des Christbaums gewesen sein, derart, daß man den, einem Baum sich äußerlich angleichenden "Leuchter" schließlich durch eine Tanne ersetzte, was freilich nicht in Siebenbürgen zuerst vorgenommen worden ist. Die möglichst schöne Verfertigung des "Leuchters" ist neben dem Einüben der Weihnachtslieder die Hauptbeschäftigung der Dorfjugend während der Adventzeit.

Früher galt der Neujahrsmorgen als Haupttag der Geschenke und guten Wünsche. Die Patenkinder empfangen "Giorsker" ("Jährchen") aus Zuckerteig, der Pfarrer neben wohlgesetzten Glückwünschen das "weiße" (Eier) oder das "grüne Jahr" (Obst), die Lehrer ein in einen Apfel gestecktes Geschenk der Schüler. Heute freilich enthüllt sich die reinste Innigkeit des Festes im Schoß der Familie, am 24. Dezember, am "Heiligen Abend", und wie bei allen Deutschen überstrahlt sie jede andere Stunde des Jahres.

Weihnacht in Siebenbürgen

Von Heinrich Zillich

Wer vor der Sintflut des Jahres 1945 Siebenbürgen um die Weihnachtszeit durchstreifte, konnte im Lande der drei Völker von Dorf zu Dorf die vielfältigsten Christtagsgebräuche natürlich und freudig ablaufen sehen; freilich, die Ungarn hatten ihre eigenen Sitten, die Rumänen ebenso und die Deutschen auch. Am augenfälligsten war das Singen rumänischer Kinder, die hinter einem großen, auf einer Stange angebrachten Stern herzogen und Lieder bei jedem Bauernhaus vortrugen, um hierauf kleine Geschenke einzuheimsen.

Bei den Deutschen in Stadt und Land strahlte der Weihnachtsbaum in den Stuben wie in allen anderen deutschen Gegenden. Er flimmerte mit seinen Kerzen von Jahr zu Jahr in größerer Zahl auch in den Heimen der Ungarn und Rumänen, vornehmlich in den Städten, und^{es} gab gelegentlich engstirnige Nationalisten in Bukarest, die unter dem Vorwand, der rumänische Wald müsse geschützt werden, eine Verbot erwirkten, aus den ungeheueren Forsten des Landes Tannen für die "landesfremde" Art der Christfestbegehung zu schlagen, übrigens ein Verbot, das regelmäßig knapp vor Weihnachten rückgängig gemacht wurde, so daß sich der Christbaummarkt, obschon manchmal erst in letzter Stunde, mit allem Trubel und von allen Völkern einträchtig besucht abspielen konnte. Wie in Deutschland vereinigte nach der Heiligen Nacht, am ersten Feiertag, ein großer Weihnachtsgottesdienst in jedem Ort die Gläubigen. Es wurde danach in allen Häusern gewaltig getafelt. Süßigkeiten häuften sich aus der Überfülle der Vorräte bei arm und reich zu ansehnlichen Stößen auf Tellern und Schüsseln.

Diesen Freuden war auch hier die Adventserwartung vorausgegangen, an deren Anfang der Nikolaustag, der 6. Dezember, stand. Am Vorabend stellten die Kinder ihre selbstgeputzten Schuhe zum "Einsacken" ins Fenster und fanden darin am Morgen eine Rute, Back- und Zuckerwerk, Nüsse und Äpfel. Vielerorts klopfte der Nikolaus selbst an die Türen, stapfte in Pelz und Stiefeln langbärtig, zum Schrecken der Kleinen über die Schwellen, den riesigen Sack voll Nüsse und Lebkuchen, die Rute in der Hand, und drohte und lobte und schenkte, ließ sich auch ein Liedchen vorsingen, kurz: er betrug sich genau so, wie er es heute überall treibt, wo Deutsche hausen.

Aber diese Angleichung der Sitten ist nicht sehr alt. Noch vor hundertzwanzig Jahren war der Weihnachtsbaum in Siebenbürgen völlig un-

bekannt. Um 1830 leuchtete er zum erstenmal in Kronstadt. Ein eingewanderter Däne hatte die schöne Sitte vermittelt, die im Nu in den übrigen Städten Einzug hielt und dann auch die Dörfer beglückte. Volk um Volk folgte dem schimmernden Vorbild. Ist es übrigens nicht merkwürdig, daß, während Angelsachsen und Russen Länder und Erdteile eroberten, die deutschen Eroberungen nur dann dauerhaft waren, wenn sie mit Tönen der Musik, mit Dichtungen und geistigen Entdeckungen, mit dem Weihnachtsbaum, im Bereich der Kleiderfreude mit dem Dirndlsgewand, vollzogen wurden, da freilich in Weltausmaßen?

Man muß in volkskundlichen Büchern nachschlagen, wenn man wissen will, wie einst Advents- und Weihnachtszeit in Siebenbürgen gefeiert wurden, wobei manche Bräuche bis zur Gegenwart fort dauerten neben den nun allgemein üblich gewordenen Formen der gemeindeutschen Christfestlichkeiten.

Der "heilige Advent", der, wie solch ein Volkskundler von Rang, wie Adolf Schullerus, ihn schildert, als halbe Fastenzeit galt, war der Beginn des kirchlichen Festjahres. Der "Kristtag" selbst wurde am Vortag, am "Krästsannowent", um 11 Uhr vormittags eingeläutet. Dabei gingen die Bauern, wie sie es auch am "Jorschowent" (Jahresabend, das heißt: am Tag vor Neujahr) taten, in den Garten und umbanden die Obstbäume mit Stroh, um sie fruchtbar zu machen. In der Christnacht aber lebten heidnische Sonnwendbräuche fort, wenn Höhenfeuer entzündet oder von den Türmen Fackeln geschwungen wurden. Auch sang man Choräle von den Bergen oder Kirchen hinab ins Dorf, blies Lieder auf Trompeten aus der luftigen Höhe, und die Knechte betrieben das "Ansingen" vor den Hof-toren, und zwar sangen sie das alte "Rorarunt", die eine Hälfte lateinisch, die andere deutsch, offensichtlich noch im Banne mittelalterlich christlicher Sitten. Kam der Abend, so trat der "Kristmann" (der helich Kräst", der "Krampas", "Gotsbourich", "Pielzmierten" und wie er sonst noch hieß) zu den Kindern, erschreckte und beschenkte sie. Man erzählte, er reite auf einem Schimmel oder es zöge ihn ein Gespann von Katzen, Eseln oder Mäusen; dabei klirre und Lärme er, dieser polternde Christ, in dem sich germanische Überlieferungen verkörpert haben, wie denn ja auch der Nikolaus keinen anderen Stammbaum hat.

Die Christmette - ein geliebter, heiliger, treu bewahrter Brauch - fand sehr früh am Morgen des ersten Weihnachtstages statt, einst um vier, ja um drei Uhr schon, nun meist um fünf. Dabei sang die Schuljugend im Wechselgesang das "Puer natus" und "Quem pastores" lateinisch oder in deutscher Umdichtung. Die ~~älteren~~ Kinder trugen vorher den großen "Leuchter" vor den Altar, ein Stangengestell in Kreuzform, geschmückt

mit Papierblumen, Kränzen aus Wintergrün und mit Wachskerzen besteckt. Er wirkt, zumeist pyramidisch, einem Baum ähnlich, und mag eine sehr alte Vorform des Christbaums gewesen sein, derart, daß man den, einem Baum sich äußerlich angleichenden "Leuchter" schließlich durch eine Tanne ersetzte, was freilich nicht in Siebenbürgen zuerst vorgenommen worden ist. Die möglichst schöne Verfertigung des "Leuchters" ist neben dem Einüben der Weihnachtslieder die Hauptbeschäftigung der Dorfjugend während der Adventzeit.

Früher galt der Neujahrmorgen als Haupttag der Geschenke und guten Wünsche. Die Patenkinder empfangen "Giorsker" ("Jährchen") aus Zuckerteig, der Pfarrer neben wohlgesetzten Glückwünschen das "weiße" (Eier) oder das "grüne Jahr" (Obst), die Lehrer ein in einen Apfel gestecktes Geschenk der Schüler. Heute freilich enthüllt sich die reinste Innigkeit des Festes im Schoß der Familie, am 24. Dezember, am "Heiligen Abend", und wie bei allen Deutschen überstrahlt sie jede andere Stunde des Jahres.

Weihnacht in Siebenbürgen

Von Heinrich Zillich

Wer vor der Sintflut des Jahres 1945 Siebenbürgen um die Weihnachtszeit durchstreifte, konnte im Lande der drei Völker von Dorf zu Dorf die vielfältigsten Christtagsgebräuche natürlich und freudig ablaufen sehen; freilich, die Ungarn hatten ihre eigenen Sitten, die Rumänen ebenso und die Deutschen auch. Am augenfälligsten war das Singen rumänischer Kinder, die hinter einem großen, auf einer Stange angebrachten Stern herzogen und Lieder bei jedem Bauernhaus vortrugen, um hierauf kleine Geschenke einzuheimsen.

Bei den Deutschen in Stadt und Land strahlte der Weihnachtsbaum in den Stuben wie in allen anderen deutschen Gegenden. Er flimmerte mit seinen Kerzen von Jahr zu Jahr in größerer Zahl auch in den Heimen der Ungarn und Rumänen, vornehmlich in den Städten, und ^{es}gab gelegentlich engstirnige Nationalisten in Bukarest, die unter dem Vorwand, der rumänische Wald müsse geschützt werden, eine Verbot erwirkten, aus den ungeheueren Forsten des Landes Tannen für die "landesfremde" Art der Christfestbegehung zu schlagen, übrigens ein Verbot, das regelmäßig knapp vor Weihnachten rückgängig gemacht wurde, so daß sich der Christbaummarkt, obschon manchmal erst in letzter Stunde, mit allem Trubel und von allen Völkern einträchtig besucht abspielen konnte. Wie in Deutschland vereinigte nach der Heiligen Nacht, am ersten Feiertag, ein großer Weihnachtsgottesdienst in jedem Ort die Gläubigen. Es wurde danach in allen Häusern gewaltig getafelt. Süßigkeiten häuften sich aus der Überfülle der Vorräte bei arm und reich zu ansehnlichen Stößen auf Tellern und Schüsseln.

Diesen Freuden war auch hier die Adventserwartung vorausgegangen, an deren Anfang der Nikolaustag, der 6. Dezember, stand. Am Vorabend stellten die Kinder ihre selbstgeputzten Schuhe zum "Einsacken" ins Fenster und fanden darin am Morgen eine Rute, Back- und Zuckerwerk, Nüsse und Äpfel. Vielerorts klopfte der Nikolaus selbst an die Türen, stapfte in Pelz und Stiefeln langbärtig, zum Schrecken der Kleinen über die Schwellen, den riesigen Sack voll Nüsse und Lebkuchen, die Rute in der Hand, und drohte und lobte und schenkte, ließ sich auch ein Liedchen vorsingen, kurz: er betrug sich genau so, wie er es heute überall treibt, wo Deutsche hausen.

Aber diese Angleichung der Sitten ist nicht sehr alt. Noch vor hundertzwanzig Jahren war der Weihnachtsbaum in Siebenbürgen völlig un-

bekannt. Um 1830 leuchtete er zum erstenmal in Kronstadt. Ein eingewanderter Däne hatte die schöne Sitte vermittelt, die im Nu in den übrigen Städten Einzug hielt und dann auch die Dörfer beglückte. Volk um Volk folgte dem schimmernden Vorbild. Ist es übrigens nicht merkwürdig, daß, während Angelsachsen und Russen Länder und Erdteile eroberten, die deutschen Eroberungen nur dann dauerhaft waren, wenn sie mit Tönen der Musik, mit Dichtungen und geistigen Entdeckungen, mit dem Weihnachtsbaum, im Bereich der Kleiderfreude mit dem Dirndlgewand, vollzogen wurden, da freilich in Weltausmaßen?

Man muß in volkskundlichen Büchern nachschlagen, wenn man wissen will, wie einst Advents- und Weihnachtszeit in Siebenbürgen gefeiert wurden, wobei manche Bräuche bis zur Gegenwart fort dauerten neben den nun allgemein üblich gewordenen Formen der gemeindeutschen Christfestlichkeiten.

Der "heilige Advent", der, wie solch ein Volkskundler von Rang, wie Adolf Schullerus, ihn schildert, als halbe Fastenzeit galt, war der Beginn des kirchlichen Festjahres. Der "Kristtag" selbst wurde am Vortag, am "Krästsannowent", um 11 Uhr vormittags eingeläutet. Dabei gingen die Bauern, wie sie es auch am "Jorschowent" (Jahresabend, das heißt: am Tag vor Neujahr) taten, in den Garten und umbanden die Obstbäume mit Stroh, um sie fruchtbar zu machen. In der Christnacht aber lebten heidnische Sonnwendbräuche fort, wenn Höhenfeuer entzündet oder von den Türmen Fackeln geschwungen wurden. Auch sang man Choräle von den Bergen oder Kirchen hinab ins Dorf, blies Lieder auf Trompeten aus der luftigen Höhe, und die Knechte betrieben das "Ansingen" vor den Hof-toren, und zwar sangen sie das alte "Rorarunt", die eine Hälfte lateinisch, die andere deutsch, offensichtlich noch im Banne mittelalterlich christlicher Sitten. Kam der Abend, so trat der "Kristmann" (der helich Kräst", der "Krampas", "Gotsbourich", "Pielzmierten" und wie er sonst noch hieß) zu den Kindern, erschreckte und beschenkte sie. Man erzählte, er reite auf einem Schimmel oder es zöge ihn ein Gespann von Katzen, Eseln oder Mäusen; dabei klirre und lärme er, dieser polternde Christ, in dem sich germanische Überlieferungen verkörpert haben, wie denn ja auch der Nikolaus keinen anderen Stammbaum hat.

Die Christmette - ein geliebter, heiliger, treu bewahrter Brauch - findet sehr früh am Morgen des ersten Weihnachtstages statt, einst um vier, ja um drei Uhr schon, nun meist um fünf. Dabei sang die Schuljugend im Wechselgesang das "Puer natus" und "Quem pastores" lateinisch oder in deutscher Umdichtung. Die ~~welteren~~ Kinder trugen vorher den großen "Leuchter" vor den Altar, ein Stangengestell in Kreuzform, geschmückt

mit Papierblumen, Kränzen aus Wintergrün und mit Wachskerzen besteckt. Er wirkt, zumeist pyramidisch, einem Baum ähnlich, und mag eine sehr alte Vorform des Christbaums gewesen sein, derart, daß man den, einem Baum sich äußerlich angleichenden "Leuchter" schließlich durch eine Tanne ersetzte, was freilich nicht in Siebenbürgen zuerst vorgenommen worden ist. Die möglichst schöne Verfertigung des "Leuchters" ist neben dem Einüben der Weihnachtslieder die Hauptbeschäftigung der Dorfjugend während der Adventzeit.

Früher galt der Neujahrsmorgen als Haupttag der Geschenke und guten Wünsche. Die Patenkinder empfangen "Giorsker" ("Jährchen") aus Zuckerteig, der Pfarrer neben wohlgesetzten Glückwünschen das "weiße" (Eier) oder das "grüne Jahr" (Obst), die Lehrer ein in einen Apfel gestecktes Geschenk der Schüler. Heute freilich enthüllt sich die reinste Innigkeit des Festes im Schoß der Familie, am 24. Dezember, am "Heiligen Abend", und wie bei allen Deutschen überstrahlt sie jede andere Stunde des Jahres.

Weihnacht in Siebenbürgen

Von Heinrich Zillich

Wer vor der Sintflut des Jahres 1945 Siebenbürgen um die Weihnachtszeit durchstreifte, konnte im Lande der drei Völker von Dorf zu Dorf die vielfältigsten Christtagsgebräuche natürlich und freudig ablaufen sehen; freilich, die Ungarn hatten ihre eigenen Sitten, die Rumänen ebenso und die Deutschen auch. Am augenfälligsten war das Singen rumänischer Kinder, die hinter einem großen, auf einer Stange angebrachten Stern herzogen und Lieder bei jedem Bauernhaus vortrugen, um hierauf kleine Geschenke einzuheimsen.

Bei den Deutschen in Stadt und Land strahlte der Weihnachtsbaum in den Stuben wie in allen anderen deutschen Gegenden. Er flimmerte mit seinen Kerzen von Jahr zu Jahr in größerer Zahl auch in den Heimen der Ungarn und Rumänen, vornehmlich in den Städten, und ^{es}gab gelegentlich engstirnige Nationalisten in Bukarest, die unter dem Vorwand, der rumänische Wald müsse geschützt werden, ein Verbot erwirkten, aus den ungeheueren Forsten des Landes Tannen für die "landesfremde" Art der Christfestbegehung zu schlagen, übrigens ein Verbot, das regelmäßig knapp vor Weihnachten rückgängig gemacht wurde, so daß sich der Christbaummarkt, obchon manchmal erst in letzter Stunde, mit allem Trubel und von allen Völkern einträchtig besucht abspielen konnte. Wie in Deutschland vereinigte nach der Heiligen Nacht, am ersten Feiertag, ein großer Weihnachtsgottesdienst in jedem Ort die Gläubigen. Es wurde danach in allen Häusern gewaltig getafelt. Süßigkeiten häuften sich aus der Überfülle der Vorräte bei arm und reich zu ansehnlichen Stößen auf Tellern und Schüsseln.

Diesen Freuden war auch hier die Adventserwartung vorausgegangen, an deren Anfang der Nikolaustag, der 6. Dezember, stand. Am Vorabend stellten die Kinder ihre selbstgeputzten Schuhe zum "Einsacken" ins Fenster und fanden darin am Morgen eine Rute, Back- und Zuckerwerk, Nüsse und Äpfel. Vielerorts klopfte der Nikolaus selbst an die Türen, stapfte in Pelz und Stiefeln langbärtig, zum Schrecken der Kleinen über die Schwellen, den riesigen Sack voll Nüsse und Lebkuchen, die Rute in der Hand, und drohte und lobte und schenkte, ließ sich auch ein Liedchen vorsingen, kurz: er betrug sich genau so, wie er es heute überall treibt, wo Deutsche hausen.

Aber diese Angleichung der Sitten ist nicht sehr alt. Noch vor hundertzwanzig Jahren war der Weihnachtsbaum in Siebenbürgen völlig un-

bekannt. Um 1830 leuchtete er zum erstenmal in Kronstadt. Ein eingewanderter Däne hatte die schöne Sitte vermittelt, die im Nu in den übrigen Städten Einzug hielt und dann auch die Dörfer beglückte. Volk um Volk folgte dem schimmernden Vorbild. Ist es übrigens nicht merkwürdig, daß, während Angelsachsen und Russen Länder und Erdteile eroberten, die deutschen Eroberungen nur dann dauerhaft waren, wenn sie mit Tönen der Musik, mit Dichtungen und geistigen Entdeckungen, mit dem Weihnachtsbaum, im Bereich der Kleiderfreude mit dem Dirndlsgewand, vollzogen wurden, da freilich in Weltausmaßen?

Man muß in volkskundlichen Büchern nachschlagen, wenn man wissen will, wie einst Advents- und Weihnachtszeit in Siebenbürgen gefeiert wurden, wobei manche Bräuche bis zur Gegenwart fort dauerten neben den nun allgemein üblich gewordenen Formen der gemeindeutschen Christfestlichkeiten.

Der "heilige Advent", der, wie solch ein Volkskundler von Rang, wie Adolf Schullerus, ihn schildert, als halbe Fastenzeit galt, war der Beginn des kirchlichen Festjahres. Der "Kristtag" selbst wurde am Vortag, am "Krästsannowent", um 11 Uhr vormittags eingeläutet. Dabei gingen die Bauern, wie sie es auch am "Jorschowent" (Jahresabend, das heißt: am Tag vor Neujahr) taten, in den Garten und umbanden die Obstbäume mit Stroh, um sie fruchtbar zu machen. In der Christnacht aber lebten heidnische Sonnwendbräuche fort, wenn Höhenfeuer entzündet oder von den Türmen Fackeln geschwungen wurden. Auch sang man Choräle von den Bergen oder Kirchen hinab ins Dorf, blies Lieder auf Trompeten aus der luftigen Höhe, und die Knechte betrieben das "Ansingen" vor den Hof-toren, und zwar sangen sie das alte "Rorarunt", die eine Hälfte lateinisch, die andere deutsch, offensichtlich noch im Banne mittelalterlich christlicher Sitten. Kam der Abend, so trat der "Kristmann" (der heilich Kräst", der "Krampas", "Gotsbourich", "Pielzmierten" und wie er sonst noch hieß) zu den Kindern, erschreckte und beschenkte sie. Man erzählte, er reite auf einem Schimmel oder es zäge ihn ein Gespann von Katzen, Eseln oder Mäusen; dabei klirre und lärme er, dieser polternde Christ, in dem sich germanische Überlieferungen verkörpert haben, wie denn ja auch der Nikolaus keinen anderen Stammbaum hat.

Die Christmette - ein geliebter, heiliger, treu bewahrter Brauch - fand sehr früh am Morgen des ersten Weihnachtstages statt, einst um vier, ja um drei Uhr schon, nun meist um fünf. Dabei sang die Schuljugend im Wechselgesang das "Puer natus" und "Quem pastores" lateinisch oder in deutscher Umdichtung. Die ~~älteren~~ Kinder trugen vorher den großen "Leuchter" vor den Altar, ein Stangengestell in Kreuzform, geschmückt

mit Papierblumen, Kränzen aus Wintergrün und mit Wachskerzen besteckt. Er wirkt zumeist pyramidisch, einem Baum ähnlich, und mag eine sehr alte Vorform des Christbaums gewesen sein, derart, daß man den, einem Baum sich äußerlich angleichenden "Leuchter" schließlich durch eine Tanne ersetzte, was freilich nicht in Siebenbürgen zuerst vorgenommen worden ist. Die möglichst schöne Verfertigung des "Leuchters" ist neben dem Einüben der Weihnachtslieder die Hauptbeschäftigung der Dorfjugend während der Adventzeit.

Früher galt der Neujahrsmorgen als Haupttag der Geschenke und guten Wünsche. Die Patenkinder empfangen "Giorsker" ("Jährchen") aus Zuckerteig, der Pfarrer neben wohlgesetzten Glückwünschen das "weiße" (Eier) oder das "grüne Jahr" (Obst), die Lehrer ein in einen Apfel gestecktes Geschenk der Schüler. Heute freilich enthüllt sich die reinste Innigkeit des Festes im Schoß der Familie, am 24. Dezember, am "Heiligen Abend", und wie bei allen Deutschen überstrahlt sie jede andere Stunde des Jahres.

Weihnacht in Siebenbürgen

Von Heinrich Zillich

Wer vor der Sintflut des Jahres 1945 Siebenbürgen um die Weihnachtszeit durchstreifte, konnte im Lande der drei Völker von Dorf zu Dorf die vielfältigsten Christtagsgebräuche natürlich und freudig ablaufen sehen; freilich, die Ungarn hatten ihre eigenen Sitten, die Rumänen ebenso und die Deutschen auch. Am augenfälligsten war das Singen rumänischer Kinder, die hinter einem großen, auf einer Stange angebrachten Stern herzogen und Lieder bei jedem Bauernhaus vortrugen, um hierauf kleine Geschenke einzuheimsen.

Bei den Deutschen in Stadt und Land strahlte der Weihnachtsbaum in den Stuben wie in allen anderen deutschen Gegenden. Er flimmerte mit seinen Kerzen von Jahr zu Jahr in größerer Zahl auch in den Heimen der Ungarn und Rumänen, vornehmlich in den Städten, und gab gelegentlich engstirnige Nationalisten in Bukarest, die unter dem Vorwand, der rumänische Wald müsse geschützt werden, ein Verbot erwirkten, aus dem ungeheueren Forsten des Landes Tannen für die "landesfremde" Art der Christfestbegehung zu schlagen, übrigens ein Verbot, das regelmäßig knapp vor Weihnachten rückgängig gemacht wurde, so daß sich der Christbaummarkt, obschon manchmal erst in letzter Stunde, mit allem Trubel und von allen Völkern einträchtig besucht abspielen konnte. Wie in Deutschland vereinigte nach der Heiligen Nacht, am ersten Feiertag, ein großer Weihnachtsgottesdienst in jedem Ort die Gläubigen. Es wurde danach in allen Häusern gewaltig getafelt. Süßigkeiten häuften sich aus der Überfülle der Vorräte bei arm und reich zu ansehnlichen Stößen auf Tellern und Schüsseln.

Diesen Freuden war auch hier die Adventserwartung vorausgegangen, an deren Anfang der Nikolaustag, der 6. Dezember, stand. Am Vorabend stellten die Kinder ihre selbstgeputzten Schuhe zum "Einsacken" ins Fenster und fanden darin am Morgen eine Rute, Back- und Zuckerwerk, Nüsse und Äpfel. Vielerorts klopfte der Nikolaus selbst an die Türen, stapfte in Pelz und Stiefeln langbärtig, zum Schrecken der Kleinen über die Schwellen, den riesigen Sack voll Nüsse und Lebkuchen, die Rute in der Hand, und drohte und lobte und schenkte, ließ sich auch ein Liedchen vorsingen, kurz: er betrug sich genau so, wie er es heute überall treibt, wo Deutsche hausen.

Aber diese Angleichung der Sitten ist nicht sehr alt. Noch vor hundertzwanzig Jahren war der Weihnachtsbaum in Siebenbürgen völlig un-

bekannt. Um 1830 leuchtete er zum erstenmal in Kronstadt. Ein eingewanderter Däne hatte die schöne Sitte vermittelt, die im Nu in den übrigen Städten Einzug hielt und dann auch die Dörfer beglückte. Volk um Volk folgte dem schimmernden Vorbild. Ist es übrigens nicht merkwürdig, daß, während Angelsachsen und Russen Länder und Erdteile eroberten, die deutschen Eroberungen nur dann dauerhaft waren, wenn sie mit Tönen der Musik, mit Dichtungen und geistigen Entdeckungen, mit dem Weihnachtsbaum, im Bereich der Kleiderfreude mit dem Dirndlgewand, vollzogen wurden, da freilich in Weltausmaßen?

Man muß in volkskundlichen Büchern nachschlagen, wenn man wissen will, wie einst Advents- und Weihnachtszeit in Siebenbürgen gefeiert wurden, wobei manche Bräuche bis zur Gegenwart fort dauerten neben den nun allgemein üblich gewordenen Formen der gemeindeutschen Christfestlichkeiten.

Der "heilige Advent", der, wie solch ein Volkskundler von Rang, wie Adolf Schullerus, ihn schildert, als halbe Fastenzeit galt, war der Beginn des kirchlichen Festjahres. Der "Kristtag" selbst wurde am Vortag, am "Krästsannowent", um 11 Uhr vormittags eingeläutet. Dabei gingen die Bauern, wie sie es auch am "Jorschowent" (Jahresabend, das heißt: am Tag vor Neujahr) taten, in den Garten und umbanden die Obstbäume mit Stroh, um sie fruchtbar zu machen. In der Christnacht aber lebten heidnische Sonnwendbräuche fort, wenn Höhenfeuer entzündet oder von den Türmen Fackeln geschwungen wurden. Auch sang man Choräle von den Bergen oder Kirchen hinab ins Dorf, blies Lieder auf Trompeten aus der luftigen Höhe, und die Knechte betrieben das "Ansingen" vor den Hof-toren, und zwar sangen sie das alte "Rorarunt", die eine Hälfte lateinisch, die andere deutsch, offensichtlich noch im Banne mittelalterlich christlicher Sitten. Kam der Abend, so trat der "Kristmann" (der heilich Kräst", der "Krampas", "Gotsbourich", "Pielamierten" und wie er sonst noch hieß) zu den Kindern, erschreckte und beschenkte sie. Man erzählte, er reite auf einem Schimmel oder es zöge ihn ein Gespann von Katzen, Eseln oder Mäusen; dabei klirre und lärme er, dieser polternde Christ, in dem sich germanische Überlieferungen verkörpert haben, wie denn ja auch der Nikolaus keinen anderen Stammesbaum hat.

Die Christmette - ein geliebter, heiliger, treu bewahrter Brauch - findet sehr früh am Morgen des ersten Weihnachtstages statt, einst um vier, ja um drei Uhr schon, nun meist um fünf. Dabei sang die Schuljugend im Wechselgesang das "Puer natus" und "Quem pastores" lateinisch oder in deutscher Umdichtung. Die väterlichen Kinder trugen vorher den großen "Leuchter" vor den Altar, ein Stangengestell in Kreuzform, geschmückt

mit Papierblumen, Kränzen aus Wintergrün und mit Wachskerzen besteckt. Er wirkt, zumeist pyramidisch, einem Baum ähnlich, und mag eine sehr alte Vorform des Christbaums gewesen sein, derart, daß man den, einem Baum sich äußerlich angleichenden "Leuchter" schließlich durch eine Tanne ersetzte, was freilich nicht in Siebenbürgen zuerst vorgenommen worden ist. Die möglichst schöne Verfertigung des "Leuchters" ist neben dem Einüben der Weihnachtslieder die Hauptbeschäftigung der Dorfjugend während der Adventzeit.

Früher galt der Neujahrmorgen als Haupttag der Geschenke und guten Wünsche. Die Patenkinder empfangen "Giorsker" ("Jührchen") aus Zuckerteig, der Pfarrer neben wohlgesetzten Glückwünschen das "weiße" (Bier) oder das "grüne Jahr" (Obst), die Lehrer ein in einen Apfel gestecktes Geschenk der Schüler. Heute freilich enthüllt sich die reinste Innigkeit des Festes im Schoß der Familie, am 24. Dezember, am "Heiligen Abend", und wie bei allen Deutschen überstrahlt sie jede andere Stunde des Jahres.

Weihnacht in Siebenbürgen

Von Heinrich Zillich

Wer vor der Sintflut des Jahres 1945 Siebenbürgen um die Weihnachtszeit durchstreifte, konnte im Lande der drei Völker von Dorf zu Dorf die vielfältigsten Christtagsgebräuche natürlich und freudig ablaufen sehen; freilich, die Ungarn hatten ihre eigenen Sitten, die Rumänen ebenso und die Deutschen auch. Am augenfälligsten war das Singen rumänischer Kinder, die hinter einem großen, auf einer Stange angebrachten Stern herzogen und Lieder bei jedem Bauernhaus vortrugen, um hierauf kleine Geschenke einzuheimsen.

Bei den Deutschen in Stadt und Land strahlte der Weihnachtsbaum in den Stuben wie in allen anderen deutschen Gegenden. Er flimmerte mit seinen Kerzen von Jahr zu Jahr in größerer Zahl auch in den Heimen der Ungarn und Rumänen, vornehmlich in den Städten, und^{es} gab gelegentlich angstirnige Nationalisten in Bukarest, die unter dem Vorwand, der rumänische Wald müsse geschützt werden, ein Verbot erwirkten, aus den ungeheueren Forsten des Landes Tannen für die "landesfremde" Art der Christfestbegehung zu schlagen, übrigens ein Verbot, das regelmäßig knapp vor Weihnachten rückgängig gemacht wurde, so daß sich der Christbaummarkt, obschon manchmal erst in letzter Stunde, mit allem Trubel und von allen Völkern einträchtig besucht abspielen konnte. Wie in Deutschland vereinigte nach der Heiligen Nacht, am ersten Feiertag, ein großer Weihnachtsgottesdienst in jedem Ort die Gläubigen. Es wurde danach in allen Häusern gewaltig getafelt. Süßigkeiten häuften sich aus der Überfülle der Vorräte bei arm und reich zu ansehnlichen Stößen auf Tellern und Schüsseln.

Diesen Freuden war auch hier die Adventserwartung vorausgegangen, an deren Anfang der Nikolaustag, der 6. Dezember, stand. Am Vorabend stellten die Kinder ihre selbstgeputzten Schuhe zum "Einsacken" ins Fenster und fanden darin am Morgen eine Rute, Back- und Zuckerwerk, Nüsse und Äpfel. Vielerorts klopfte der Nikolaus selbst an die Türen, stapfte in Pelz und Stiefeln langbärtig, zum Schrecken der Kleinen über die Schwellen, den riesigen Sack voll Nüsse und Lebkuchen, die Rute in der Hand, und drohte und lobte und schenkte, ließ sich auch ein Liedchen vorsingen, kurz: er betrug sich genau so, wie er es heute überall treibt, wo Deutsche hausen.

Aber diese Angleichung der Sitten ist nicht sehr alt. Noch vor hundertzwanzig Jahren war der Weihnachtsbaum in Siebenbürgen völlig un-

bekannt. Um 1830 leuchtete er zum erstenmal in Kronstadt. Ein eingewanderter Däne hatte die schöne Sitte vermittelt, die in Nu in den übrigen Städten Einzug hielt und dann auch die Dörfer beglückte. Volk um Volk folgte dem schimmernden Vorbild. Ist es übrigens nicht merkwürdig, daß, während Angelsachsen und Russen Länder und Erdteile eroberten, die deutschen Eroberungen nur dann dauerhaft waren, wenn sie mit Tönen der Musik, mit Dichtungen und geistigen Entdeckungen, mit dem Weihnachtsbaum, im Bereich der Kleiderfreude mit dem Dirndlgewand, vollzogen wurden, da freilich in Weltausmaßen?

Man muß in volkskundlichen Büchern nachschlagen, wenn man wissen will, wie einst Advents- und Weihnachtszeit in Siebenbürgen gefeiert wurden, wobei manche Bräuche bis zur Gegenwart fort dauerten neben den nun allgemein üblich gewordenen Formen der gemeindeutschen Christfestlichkeiten.

Der "heilige Advent", der, wie solch ein Volkskundler von Rang, wie Adolf Schullerus, ihn schildert, als halbe Fastenzeit galt, war der Beginn des kirchlichen Festjahres. Der "Kristtag" selbst wurde am Vortag, am "Kristsannowent", um 11 Uhr vormittags eingeläutet. Dabei gingen die Bauern, wie sie es auch am "Jorschowent" (Jahresabend, das heißt: am Tag vor Neujahr) taten, in den Garten und umbanden die Obstbäume mit Stroh, um sie fruchtbar zu machen. In der Christnacht aber lebten heidnische Sonnwendbräuche fort, wenn Höhenfeuer entzündet oder von den Türmen Fackeln geschwungen wurden. Auch sang man Chortile von den Bergen oder Kirchen hinab ins Dorf, blies Lieder auf Trompeten aus der luftigen Höhe, und die Knechte betrieben das "Ansingen" vor den Hof-toren, und zwar sangen sie das alte "Rororunt", die eine Hälfte lateinisch, die andere deutsch, offensichtlich noch im Banne mittelalterlich christlicher Sitten. Kam der Abend, so trat der "Kristmann" (der heilige Krät", der "Krampus", "Gotsbourich", "Pielsmierten" und wie er sonst noch hieß) zu den Kindern, erschreckte und beschenkte sie. Man erzählte, er reite auf einem Schimmel oder es züge ihn ein Gespann von Katzen, Eseln oder Mäusen; dabei klirre und lärme er, dieser polternde Christ, in dem sich germanische Überlieferungen verkörpert haben, wie denn ja auch der Nikolaus keinen anderen Stammesbaum hat.

Die Christmette - ein geliebter, heiliger, treu bewahrter Brauch - findet sehr früh am Morgen des ersten Weihnachtstages statt, einst um vier, ja um drei Uhr schon, nun meist um fünf. Dabei sang die Schulkjugen im Wechselgesang das "Puer natus" und "puer pastores" lateinisch oder in deutscher Umdichtung. Die kleineren Kinder trugen vorher den großen "Leuchter" vor den Altar, ein Stangengestell in Kreuzform, geschmückt

mit Papierblumen, Kränzen aus Wintergrün und mit Wachskerzen besteckt. Er wirkt, zumeist pyramidisch, einem Baum ähnlich, und mag eine sehr alte Vorform des Christbaums gewesen sein, derart, daß man den, einem Baum sich äußerlich angleichenden "Leuchter" schließlich durch eine Tanne ersetzte, was freilich nicht in Siebenbürgen zuerst vorgenommen worden ist. Die möglichst schöne Verfertigung des "Leuchters" ist neben dem Einüben der Weihnachtslieder die Hauptbeschäftigung der Dorfjugend während der Adventzeit.

Früher galt der Neujahrsmorgen als Haupttag der Geschenke und guten Wünsche. Die Patenkinder empfangen "Giorsker" ("Jährchen") aus Zuckerteig, der Pfarrer neben wohlgesetzten Glückwünschen das "weiße" (Eier) oder das "grüne Jahr" (Obst), die Lehrer ein an einen Apfel gestecktes Geschenk der Schüler. Heute freilich enthüllt sich die reinste Innigkeit des Festes im Schoß der Familie, am 24. Dezember, am "Heiligen Abend", und wie bei allen Deutschen überstrahlt sie jede andere Stunde des Jahres.

Heinrich Zillich

Starnberg

Josef Fischhaberstr. 15. und ab abmjt3 erebns abet als

Weihnacht in Siebenbürgen

Wer vor etwa einem Jahrzehnt Siebenbürgen um die Weihnachtszeit durchstreifte, der konnte von Dorf zu Dorf die vielfältigsten Christtagsgebräuche ablaufen sehen. Die Ungarn und Rumänen hatten freilich ihre eigenen Sitten. Nur der Christbaum flimmerte mit seinen Kerzen von Jahr zu Jahr in größerer Zahl auch in den Heimen der Ungarn und Rumänen. Aber diese Angleichung der Sitten ist nicht sehr alt. Noch vor hundert Jahren war der Christbaum in Siebenbürgen völlig unbekannt. Um 1830 leuchtete er zum erstenmal in Kronstadt. Volk um Volk folgte dem schimmernden Vorbild. Während Angelsachsen und Russen Länder und Erdteile eroberten waren die Eroberungen der Deutschen nur dann dauerhaft, wenn sie mit Tönen der Musik, mit Dichtungen und geistigen Entdeckungen - oder auch nur mit dem Weihnachtsbaum vollzogen wurden. Und da sogar in Weltausmaßen.

Der Christtag selbst wurde in Siebenbürgen schon am Vortag, dem "Krästsannowent" vormittags eingeläutet; dabei gingen die Bauern, wie sie es am Tag vor Neujahr auch taten, in den Garten und umbanden die Obstbäume mit Stroh, um sie fruchtbar zu machen. In der Christnacht aber lebten heidnische Sonnwendbräuche fort, wenn Höhenfeuer entzündet oder von den Türmen Fackeln geschwungen wurden. Man sang auch Choräle von den Bergen oder Kirchen hinab ins Dorf und blies Lieder auf Trompeten aus der luftigen Höhe.

Am Abend trat der "Kristmann" - oder wie er sonst noch hieß: der Krampes, der Gotsbourich oder der Pielzmiereten - zu den Kindern und beschenkte sie. Man erzählte, er reite auf einem Schimmel, oder es zöge ihn ein Gespann von Katzen, Eseln oder Mäusen. Dabei klirre und lärme er, dieser polternde Christ, in dem sich germanische Überlieferungen verkörpert haben, wie ja auch der Nikolaus keinen andern Stammbaum hat.

Die Christmette findet sehr früh am Morgen des ersten Weihnachtstages statt, einstmals sogar schon nachts um drei Uhr. Die Kinder trugen zu Beginn den großen Leuchter vor den Altar; das war ein Stangengestell in Kreuzform, geschmückt mit Papierblumen, Kränzen aus Wintergrün und mit Wachskerzen besteckt. Er wirkt zu-
meist pyramidisch, einem Baum ähnlich. Er mag eine sehr alte Vorform des Christbaums gewesen sein; und zwar dadurch, daß man den einen Baum ähnlichen Leuchter schließlich durch eine Tanne ersetzte. Früher galt der Neujahrmorgen als Haupttag der Geschenke und guten Wünsche. Heute freilich enthüllt sich die reinste Innigkeit d
Festtag an heiligen Abend und wie bei allen Deutschen überstrahlt

Wenden!